

Lima — Vancouver — und danach

Zur Rolle von „Glauben und Kirchenverfassung“

VON GÜNTHER GASSMANN

1. Lima: Bekräftigung der Rolle von Faith and Order im ÖRK

Die von der ÖRK-Kommission für Glauben und Kirchenverfassung erarbeiteten Konvergenztexte über Taufe, Eucharistie und Amt haben in den Mitgliedskirchen des ÖRK und in der römisch-katholischen Kirche ein breites Echo ausgelöst. Der englische Originaltext ist seit Anfang 1983 in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetzt worden. Weitere Übersetzungen werden folgen. Kirchen haben auf den verschiedenen Ebenen Studiengruppen eingesetzt. Die große Zahl der verkauften Exemplare deutet hin auf eine Verbreitung weit über den Kreis der professionellen Ökumeniker hinaus. Arbeitshilfen und interpretierende Aufsätze erscheinen in großer Zahl. Ähnlich wie bei den „Vorgängertexten“, die 1974 in Accra verabschiedet wurden, scheint dieses Ergebnis eines Studienprojektes des ÖRK eine größere Beachtung zu finden, als dies anderen Berichten aus dem Bereich des ÖRK je beschieden war.

Dieses Echo ist erstaunlich, zugleich aber auch bedeutsam. Erstaunlich einmal, weil man nach dem bereits sehr intensiven Rezeptionsprozeß der Accra-Texte über Taufe, Eucharistie und Amt annehmen konnte, daß viele ökumenisch interessierte Kreise sich nicht noch einmal einer Beschäftigung mit ökumenischen Konvergenzen in den gleichen Themenbereichen widmen würden. Erstaunlich auch deshalb, weil nach einer weitverbreiteten These das Interesse ökumenisch engagierter Christen an den theologischen Bemühungen um Überwindung traditioneller Lehrunterschiede nachgelassen habe. Selbst der Beigeordnete Generalsekretär des ÖRK räumt solchen Lehrgesprächen offensichtlich keine große Chance mehr ein (Konrad Raiser im „Deutschen Allgemeinen Sonntagsblatt“, Nr. 17, 1983, 13).

Das breite Echo auf die Lima-Texte enthüllt diese These als unzutreffende Beurteilung der tatsächlichen Situation — oder als Wunschenken. Die Bedeutsamkeit dieses Echos für den Fortgang des ökumenischen Bemühens besteht darin, daß es darauf aufmerksam macht, daß die Kirchen dem Bemühen um Überwindung kirchentrennender Lehrunterschiede auch weiterhin eine zentrale Rolle beimessen. Und dies gilt, wie man an der Verbreitung der Lima-Texte erkennen kann, nicht nur für die Kirchen im

europäisch-nordamerikanischen Bereich, noch trifft dies nur auf einen kleinen Kreis ökumenisch interessierter Fachtheologen zu. Allerdings darf der Hinweis auf die durch die Reaktion auf Lima m. E. neu bekräftigte zentrale Rolle des theologischen Bemühens um die Sichtbarmachung der in Jesus Christus vorgegebenen Einheit seiner Kirche nun seinerseits nicht als Abwertung oder Negierung ökumenischer Bemühungen in anderen Formen und Bereichen verstanden werden. Von Anfang an hat in der ökumenischen Bewegung ein notwendiges, komplementäres und sicherlich oft auch konfliktreiches Zusammenspiel zwischen theologischem Gespräch, praktischer Zusammenarbeit und dem Bemühen um gemeinsame Auffassungen und Schritte in Fragen der Sozialethik, Mission und Evangelisation und der Erneuerung des kirchlichen Lebens bestanden. Ein Zusammenspiel allerdings, das heute angesichts der Verzweigung ökumenischer Arbeitsbereiche und unterschiedlicher Auffassungen über das, was „Ökumene“ und „ökumenisch“ bedeutet, nicht mehr recht zu funktionieren scheint. In dieser Situation besteht die zentrale Rolle der theologischen Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung vor allem auch darin, eine ständige Erinnerung an Auftrag und Ziel jenes wichtigsten Faktums der Kirchengeschichte des 20. Jahrhunderts zu sein, das wir ökumenische Bewegung nennen.

2. Rezeption der Lima-Texte

Der Rezeptionsprozeß im Blick auf die Lima-Texte hat begonnen. Erste, wenngleich vorerst nur persönliche, Stellungnahmen liegen vor. Sie verbinden Anfragen zu einzelnen Aussagen mit einer allgemeinen Zustimmung zu den hier vorgelegten Konvergenzen. Es scheint, daß das bereits jetzt erkennbare breite Echo weitgehend auch ein positives Echo werden wird.

Man wird jedoch auch damit rechnen müssen, daß es nicht an kritischen Stimmen fehlen wird, z. B. aus solchen römisch-katholischen Kreisen, die den im Konsensus sehr viel weitergehenden Abschlußbericht des internationalen anglikanisch/römisch-katholischen Gesprächs mit harter Kritik bedacht haben, oder aus protestantisch-freikirchlichen Kreisen, für die sich in den Lima-Texten ihnen fremde katholisch-orthodoxe Denkweisen widerzuspiegeln scheinen. Dennoch ist eine weitgehend positive Reaktion zu erwarten. Diese wird dadurch erleichtert, daß die Texte ausdrücklich nicht als Konsensustexte, sondern als Konvergenzerklärungen bezeichnet werden. Dieser Ausdruck ist deshalb wichtig, weil er deutlich macht, daß noch nicht in allen Fragen eine volle Einigung erreicht worden ist. Er ist aber auch, und das ist zunächst weniger deutlich, ein Hinweis darauf, daß diese Texte

nicht den Anspruch erheben, als ein für die Kirchen und ihre Lehre verbindliches Lehrdokument rezipiert zu werden.

Damit ist eine Frage angedeutet, die in den bisherigen Reaktionen auf die Lima-Texte immer wieder auftaucht: Was bedeutet „Rezeption“ dieser Texte? Rezeption im engen Sinne einer auch rechtlich relevanten Entscheidung einer Kirche im Blick auf ihre Beziehungen zu einer oder mehreren anderen Kirchen, vergleichbar etwa dem Prozeß der Zustimmung zur Leuenberger Konkordie, dürfte bei den Lima-Texten wohl kaum oder jedenfalls noch nicht gemeint sein. Ein solches Verfahren ist nur im direkten, zumeist bilateralen Gespräch zwischen einzelnen Kirchen oder Kirchengruppen möglich und notwendig. Demgegenüber ist der Gegenstand der Rezeption bei den Lima-Texten das Ergebnis eines jahrzehntelangen Gesprächs zwischen Vertretern aller großen kirchlichen Traditionen. Rezeption ist in diesem Falle eine bejahende und kritisch hinterfragende Aussage darüber, ob und in welchem Maße sich die eigene Kirche mit ihrem Verständnis und ihrer Praxis im Bereich von Taufe, Eucharistie und Amt in dem Konvergenzprozeß wiederfinden kann, der sich in den Lima-Texten widerspiegelt.

Das ist eine gewisse Modifikation der im Vorwort zur deutschen Ausgabe (7) gestellten Frage, in welchem Maß die jeweilige Kirche „in diesem Text den Glauben der Kirche durch die Jahrhunderte erkennen kann“. Die Formulierung dieser Frage möchte, und das ist zweifellos berechtigt, die Kirchen darauf hinweisen, daß eine angemessene Rezeption einer ökumenischen Konvergenz nicht darin bestehen kann, diese auf ihre Identität oder Nicht-Identität mit den Formulierungen der in der eigenen Kirche geltenden christlichen Lehre hin zu prüfen. Andererseits gibt es aber nicht so etwas wie einen vor allen konfessionellen Traditionen liegenden oder von ihnen ablösbaren „Glauben der Kirche durch die Jahrhunderte“. So wird jede Kirche doch zunächst von ihrer eigenen Lehre und Praxis aus an die Rezeption der Lima-Texte herangehen. Dabei wird sie allerdings nicht einfach nur eine Bestätigung der eigenen Formulierungen und Formen suchen, sondern danach fragen, inwieweit die Konvergenzerklärungen im Einklang stehen mit dem, was von der eigenen Lehre und Praxis als wesentlich und unaufgebbbar erachtet wird und inwieweit die Konvergenzerklärungen auch zu Erweiterungen der eigenen Lehrauffassungen und Veränderungen in der eigenen Praxis herausfordern. Erweiterungen und Veränderungen, die hoffentlich mehr bedeuten als nur Zugeständnisse im Interesse einer Annäherung an andere Kirchen.

So wäre dann Rezeption nicht das Ergebnis eines statischen Vergleichs, sondern das Eingehen auf einen Konvergenzprozeß, bei dem die eigene Po-

sition in Lehre und Praxis nicht unberührt bleibt. Allein schon durch die Beschäftigung mit den Texten gehen Wirkungen auf die Beteiligten aus, die zu Veränderungen im Denken und Handeln führen. Formeller Ausdruck der Rezeption kann also nichts anderes als die erbetene offizielle Stellungnahme zu den Lima-Texten sein. Damit wäre aber der Rezeptionsprozeß in seinem angedeuteten umfassenden Sinne nicht abgeschlossen. Mit den durch ihn implizierten Veränderungen ist er geradezu eine der Voraussetzungen dafür, daß er in seinem weiteren Verlauf auch zu konkreten Folgerungen für die Beziehungen zwischen einzelnen Kirchen, also zu einer Rezeption im engeren Sinne, führt. Solche Folgerungen, das ist eine seit vielen Jahren in Glauben und Kirchenverfassung wiederholt geäußerte Überzeugung, können aber nur als Ergebnisse direkter Gespräche von Kirche zu Kirche gezogen werden. Multilaterale und bilaterale Lehrgespräche sind auch in dieser Hinsicht notwendigerweise komplementär aufeinander bezogen.

3. Die Arbeit in Vancouver

Auf der Vollversammlung des ÖRK in Vancouver werden die Lima-Texte sicherlich eine wichtige Rolle spielen. Viele Teilnehmer werden gerade dieses Arbeitsergebnis des ÖRK bereits kennen und den Wunsch haben, ihre Eindrücke und Fragen mit Vertretern anderer Kirchen auszutauschen. Sie werden gemeinsam darüber nachdenken können, welche Folgerungen einzelne Kirchen aus den Konvergenzen für ihr eigenes Leben und Denken und für ihre Beziehungen zu anderen Kirchen ziehen können. Auch die für viele noch ungeklärte Frage nach der Bedeutung und Form der Rezeption der Lima-Texte könnte auf der Basis erster Erfahrungen, über die berichtet werden soll, eingehender besprochen werden.

Andererseits macht das Programm des Problembereichs (Issue-Group) II, der sich mit Schritten auf dem Weg zur Einheit befassen wird, deutlich, daß sich das Bemühen um christliche Einheit und entsprechend auch Auftrag und Arbeitsprogramm von Glauben und Kirchenverfassung nicht in der Erarbeitung, Formulierung und Rezeption gemeinsamer Aussagen über Taufe, Eucharistie und Amt erschöpft. So ist es sicherlich angemessen und wichtig, wenn in der ersten Sitzung des Problembereichs eine Art Bilanz erstellt werden soll über die Schritte hin zur Einheit, die seit der letzten Vollversammlung in Nairobi 1975 in den verschiedenen Bereichen kirchlichen Lebens geschehen sind. Nach Meinung vieler, die von einer „Stagnation“ der ökumenischen Bewegung sprechen, dürfte dies nicht gerade eine Erfolgsbilanz werden.

Manches spricht für diese Beurteilung. Unionsverhandlungen zwischen Kirchen, seit Jahrzehnten ein gern angeführtes Beispiel dafür, daß sich ökumenisch etwas bewegt, führten nur selten zum erstrebten Ziel. Mehr noch, die Angemessenheit dieser ökumenischen Methode und Zielsetzung wird, sicherlich beeinflußt durch die Serie von Enttäuschungen mit solchen Verhandlungen wie auch durch die nicht erfüllten Erwartungen nach vollzogenen Unionen, zunehmend in Frage gestellt. Die stärkere ökumenische Zurückhaltung bestimmter römisch-katholischer Kreise ist offenkundig. Es scheint kaum erreichbar zu sein, daß die Kirchen miteinander oder der ÖRK zusammen mit der römisch-katholischen Kirche zu den großen Fragen der Zeit Stellung nehmen, mit einer Stimme sprechen. Aber auch die Lieblingskinder mancher Ökumeniker, die „grassroots“, die Gemeinden und Gruppen auf lokaler Ebene, und die Kirchen in Afrika, Asien und Lateinamerika, scheinen bei genauerer Betrachtung nicht die ökumenisch auf breiter Front vorwärts drängenden Kräfte zu sein, als die man sie gern hinstellt. Viele stellen resignierend fest, daß die ständig wachsende Zahl bilateraler interkonfessioneller Gespräche bislang kaum zu konkreten Entscheidungen im Blick auf die Beziehungen zwischen Kirchen geführt haben.

Dennoch ist es unangemessen, von einer Stagnation der ökumenischen Bewegung zu sprechen. Auch in Vancouver wird man genügend Beispiele dafür anführen können, daß erstarrte Fronten in Bewegung kommen, Menschen über Konfessionsgrenzen hinweg neue Gemeinschaft finden und Kirchen gemeinsam Zeugnis ablegen, handeln und sichtbare Einheit anstreben. Aber die ökumenische Bewegung hat es heute sehr viel schwerer. Die großen, eindrücklichen Erfahrungen des Übergangs von z. T. Jahrhunderte währendender Feindschaft und Konkurrenz zu gegenseitiger Achtung, Erfahrung geistlicher Gemeinschaft und vielfältigen Formen und Gelegenheiten von Kontakten und Zusammenarbeit liegen in vielen Ländern bereits hinter uns. Die sehr viel schwerer zu vollziehenden Schritte hin zu voller kirchlicher Gemeinschaft liegen dagegen zumeist noch vor uns. Auch sind Erscheinungsbild und Orientierung der ökumenischen Bewegung sehr viel undeutlicher geworden. Viele Aktivitäten, die als ökumenisch bezeichnet werden, sind bewußt oder unbewußt weit davon entfernt, in irgendeiner Beziehung zu der in der Verfassung des ÖRK ausgesprochenen ersten Funktion und Zielsetzung des Rates zu stehen, „die Kirchen aufzurufen zu dem Ziel der sichtbaren Einheit im einen Glauben und der einen eucharistischen Gemeinschaft, die ihren Ausdruck im Gottesdienst und im gemeinsamen Leben in Christus findet, und auf diese Einheit zuzugehen, damit die Welt glaube“.

In dieser Situation kommt dem Beitrag von Glauben und Kirchenverfassung in den Diskussionen und Stellungnahmen im Rahmen des Problemereichs II von Vancouver eine besondere Bedeutung für das Profil der Vollversammlung, für ihre Ergebnisse und für den weiteren ökumenischen Weg zu. Es wird daher notwendig sein, das Ziel der ökumenischen Bewegung und damit den Bezugspunkt aller Aktivitäten und Programme des ÖRK erneut zu bekräftigen: die Einheit der Kirche Jesu Christi sichtbar, erfahrbar und wirksam zu machen. Es müßte deutlich werden, daß nicht nur multilaterale und bilaterale Lehrgespräche und Unionsverhandlungen auf dieses Ziel ausgerichtet sind und seiner Verwirklichung dienen. Auch das in Vancouver sicherlich breiten Raum einnehmende Gespräch über den Beitrag der Kirchen und Christen zum Frieden dürfte die Dimension der Einheit der Kirche nicht aus dem Blick verlieren. Nicht, um formale Bedingungen von „ökumenisch“ zu erfüllen, sondern um der Sache willen. Zeugnis und Einsatz für den Frieden gewinnen in einer von Machtinteressen und gegenseitigem Mißtrauen zerrissenen Welt an Überzeugungskraft, wenn sie von Kirchen ausgehen, die ihre eigenen Trennungen zu überwinden suchen und als eine ideologische, politische und soziale Grenzen überschreitende Gemeinschaft gemeinsam Zeugnis ablegen.

In seinem eigenen Arbeitsprogramm hat Glauben und Kirchenverfassung bereits seit längerer Zeit die traditionelle lehrmäßige, unmittelbar auf die Einheit der Kirche ausgerichtete Arbeit durch Themenbereiche erweitert, die in einer umfassenderen Weise auf diese zentrale Aufgabe bezogen sind. Ein wesentlicher Anstoß hierzu ging von der Vollversammlung in Uppsala 1968 aus, indem diese, dem Zweiten Vatikanischen Konzil folgend, die Einheit der Kirche zur Einheit der Menschheit in Beziehung setzte und die Wechselbeziehung von Einheit und Katholizität der Kirche aufzeigte. Eine Folge dieser erweiterten Perspektive war die Studienarbeit über „Einheit der Kirche — Einheit der Menschheit“ (1968-1974), die zwar ohne einen krönenden Abschlußbericht geblieben ist, aber beträchtliche Auswirkungen auf die ökumenische Diskussion insgesamt gehabt hat. Auch die Studienarbeiten über die „Rechenschaft von der Hoffnung, die in uns ist“ und über die „Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche“, die in Bangalore 1978 bzw. in Sheffield 1981 zum Abschluß kamen, gehören in diesen Rahmen hinein. Doch auch die ganz konzentriert auf die Einheit der Kirche ausgerichteten Lima-Texte machen immer wieder deutlich, welche ethischen Implikationen mit den Übereinstimmungen und Konvergenzen im Bereich von Taufe, Eucharistie und Amt gegeben sind.

4. Vancouver und die weitere Arbeit von Faith and Order

Diese „Doppelstrategie“ einerseits der Konzentration auf die für die Einheit der Kirche relevanten Lehrfragen und andererseits der Einbeziehung von Themenbereichen, deren Wechselbeziehung mit der Einheitsfrage erkannt worden ist, wird auch in Zukunft die Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung bestimmen. Repräsentiert das neue Studienprojekt „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens“ die eine Linie, so ist das andere Projekt über „Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft“, das deutlich an das Projekt „Einheit der Kirche — Einheit der Menschheit“ anknüpft, der umfassenderen Perspektive gewidmet. Daß, nebenbei gesagt, mit diesen beiden zukünftigen Faith and Order-Projekten auch der Methodenstreit zwischen deduktiver und kontextueller Theologie seinen Niederschlag — und vielleicht auch seine Bewältigung in Glauben und Kirchenverfassung — findet, ist offenkundig. Entscheidend für die zentrale Rolle von Glauben und Kirchenverfassung innerhalb des ÖRK scheint mir dabei zu sein, daß durch das neue Studienprojekt über Einheit der Kirche und Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft auch den anderen Arbeitsbereichen des ÖRK als Modell und Rahmen vor Augen gestellt werden könnte, daß und wie alle ökumenischen Aktivitäten mit dem Ziel der ökumenischen Bewegung verbunden sein und bleiben müssen.

Entsprechend ist neben der Bilanz von Schritten hin zur Einheit seit Nairobi und der Beschäftigung mit Folgerungen aus den Lima-Texten ein weiterer Schwerpunkt in der Arbeit innerhalb des Problembereichs II von Vancouver das Projekt über Einheit der Kirche und Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft. Das andere Projekt für die weitere Arbeit von Glauben und Kirchenverfassung, die Studienarbeit über den gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute, ist dagegen nicht im Programm für den Problembereich II vorgesehen. Es wird hoffentlich nicht völlig unbeachtet bleiben. Allerdings liegt für dieses Projekt bereits ein Arbeitsplan bis 1987/1988 vor, während man beim anderen Projekt in Lima 1982 noch nicht zu einer überzeugenden Konzeption gelangt ist. Dies soll offenkundig in Vancouver ausgearbeitet werden, was auf einer großen Konferenz und in der zur Verfügung stehenden kurzen Zeit sicherlich nicht einfach sein wird. Daß es gelingen möge, ist dennoch sehr zu wünschen, denn dann könnte Glauben und Kirchenverfassung mit einem überschaubaren und klaren Programm in die Arbeitsperiode nach Vancouver hineingehen:

- Begleitung und Förderung der Rezeption der Lima-Texte und später Sammlung und Auswertung der Stellungnahmen;
- Durchführung des Studienprojektes „Auf dem Weg zu einem gemeinsamen Ausdruck des apostolischen Glaubens heute“;
- Durchführung des Studienprojektes „Die Einheit der Kirche und die Erneuerung der menschlichen Gemeinschaft“.

Daß dieses Programm, zu dem noch einige kleinere Aufgabenbereiche hinzutreten, feststeht, ist angesichts der einschneidenden personellen Veränderungen in Glauben und Kirchenverfassung um so wichtiger. Der gegenwärtige Direktor des Sekretariats, Prof. Dr. William Lazareth, übernimmt zum 1. September eine Gemeinde in New York. Sein Weggang wird von vielen als großer Verlust angesehen und bedauert. Zwei der drei weiteren Stellen im Sekretariat müssen neu besetzt werden. Der neugewählte Zentralausschuß des ÖRK wird unmittelbar nach Vancouver die neue Ständige Kommission (Arbeitsausschuß) von Glauben und Kirchenverfassung (30 Mitglieder) und deren Vorsitzenden ernennen. Auf Vorschlag dieser Kommission werden dann ein Jahr später im August 1984 die weiteren 90 Mitglieder der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung vom Zentralausschuß ernannt. Angesichts der gegenwärtig starken Veränderungen im Mitarbeiterstab des ÖRK steht Faith and Order allerdings nicht allein vor den Schwierigkeiten, die ein fast völliger Wechsel in seinem Sekretariat mit sich bringen.

5. Die zukünftige Rolle von Faith and Order

Glauben und Kirchenverfassung wird mit einem weitgehend feststehenden Programm, einem größtenteils neuen Mitarbeiterstab, einer sicher teilweise neuen Kommission und, wie die Reaktion auf die Lima-Texte beweist, einem hohen Maß an Vertrauen und Erwartungen in die neue Arbeitsperiode nach Vancouver hineingehen. Welche Rolle wird diese Untereinheit des ÖRK in den nächsten Jahren zu erfüllen haben?

Die wesentliche Aufgabe von Glauben und Kirchenverfassung wird auch weiterhin und vielleicht sogar verstärkt darin bestehen müssen, theologisches Gewissen, theologischer Bezugspunkt der ökumenischen Bewegung, soweit sie im ÖRK organisatorischen Ausdruck findet, zu sein. Darauf ist in diesem Beitrag bereits mehrfach hingewiesen worden. Ohne einen solchen Bezugspunkt, von dem aus sowohl das Ziel der Sichtbarmachung der Einheit der Kirche Jesu Christi konzentriert verfolgt, als auch allen anderen ökumenischen Aktivitäten die auch für sie orientierende und letztlich

bestimmende Zielsetzung vor Augen gehalten wird, läuft der ÖRK Gefahr, zu einer Organisation mit nur mühsam zusammengehaltenen, miteinander unverbundenen und von unterschiedlichen oder gar gegensätzlichen Konzeptionen bestimmten Aktivitäten zu werden. Diese Gefahr, die jeder kirchlichen Organisation mit vielfältigen Arbeitszweigen droht, ist heute offenkundig.

Damit hängt zusammen, daß Glauben und Kirchenverfassung durch seine spezifische Aufgabe und die angedeutete umfassendere Rolle innerhalb des ÖRK wesentlich dazu beitragen kann, den Charakter des ÖRK als eines Rates der *Kirchen* zu bewahren. Gewiß liegt es oft nahe, in bestimmten Fragestellungen vor allem mit dafür besonders engagierten Gruppen und Personen innerhalb der Kirchen zusammenzuarbeiten und deren Erfahrungen und Anliegen auf ökumenischer Ebene zusammenzuführen. Aber ein Ausweichen vor dem sehr viel mühsameren Weg, auch die Kirche als solche mit auf den ökumenischen Weg samt seinen vielfältigen Aufgaben und Problemen zu nehmen, würde Grundlage und Ziel, ja Existenz des ÖRK in seiner jetzigen Form gefährden. Glauben und Kirchenverfassung kann dazu beitragen, eine solche Entlassung der Kirchen aus ihrer ökumenischen Verpflichtung innerhalb des ÖRK, für die es bereits genügend Anzeichen gibt, zu verhindern. Das wird wiederum nur dadurch gelingen, daß am Wesen der ökumenischen Bewegung als einer Bewegung von Kirchen hin zu engerer Gemeinschaft im Glauben, Gottesdienst, Zeugnis, Mission und Dienst festgehalten wird. Das Programm von Faith and Order dient dieser umfassenden Zielsetzung und ermöglicht dadurch, daß sich auch andere Arbeitszweige des ÖRK mit ihrer spezifischen Aufgabenstellung darin wiederfinden können.

Die zukünftige Rolle von Glauben und Kirchenverfassung, und auch das hängt mit dem bisher Gesagten zusammen, besteht weiterhin darin, die ökumenischen Bemühungen der Weltweiten Christlichen Gemeinschaften (konfessionellen Familien) und des ÖRK in enger Verbindung miteinander zu halten. Die neue ökumenische Bedeutung der Weltweiten Christlichen Gemeinschaften kommt vor allem in der weiterhin wachsenden Zahl ihrer bilateralen interkonfessionellen Gespräche auf den verschiedenen Ebenen zum Ausdruck. An diesen Gesprächen ist die römisch-katholische Kirche in hohem Maße beteiligt. Hier hat sich ein bedeutsames Element ökumenischen Strebens neben dem ÖRK entwickelt. Auf seiten des ÖRK hat Faith and Order wesentlich dazu beigetragen, daß die These von der Komplementarität zwischen den bilateralen Gesprächen und dem multilateralen theologischen Gespräch innerhalb des ÖRK nicht nur eine beruhigende

oder beschwörende Formel geblieben ist. Die Wechselwirkung zwischen beiden Methoden ökumenischen theologischen Bemühens hat nicht zuletzt wieder in den Lima-Texten ihren unverkennbaren Niederschlag gefunden. Im Vorwort zu den Texten wird zudem der Beitrag der bilateralen Gespräche ausdrücklich anerkannt. Andererseits haben die bilateralen Gespräche durch die Lima-Texte einen Bezugsrahmen erhalten, der für ihren weiteren Verlauf eine große Hilfe bedeutet. Diese enge Beziehung wurde sicher auch dadurch gefördert, daß Faith and Order der einzige Arbeitsbereich des ÖRK ist, in dem römisch-katholische Theologen als volle Mitglieder beteiligt sind. Ein Zurückdrängen sowohl der Mitwirkung der Kirchen im ÖRK als auch der theologischen Konzentration auf die Frage der Einheit der Kirchen würde unweigerlich eine zunehmende Verlagerung des theologischen Ringens um die Einheit der Kirche vom ÖRK auf die Weltweiten Christlichen Gemeinschaften zur Folge haben. Das kann nicht im Interesse des ÖRK sein und liefe auch den ökumenischen Intentionen dieser Gemeinschaften zuwider. Glauben und Kirchenverfassung muß daher auch in Zukunft die wichtige verklammernde Funktion zwischen beiden Strängen ökumenischen Bemühens wahrnehmen und zugleich durch seinen eigenen Beitrag innerhalb des ÖRK die Gefahr einer solchen Verlagerung bannen.

Es ist zu hoffen, daß in Vancouver und im neuen Zentralausschuß des ÖRK diese bleibende zentrale Rolle von Glauben und Kirchenverfassung für die gesamte ökumenische Bewegung bekräftigt und auch praktisch gewährleistet wird. Daß es dabei um mehr geht als um eine Untereinheit des ÖRK, dürfte deutlich sein.